

ja, Dresel ist sogar der Meinung, daß für beide Funktionen nur ein (sympathisches und parasympathisches) Zentrum anzunehmen sei, das je nach dem Stärkegrad der Erregung den entsprechenden Vorgang auslöst. Grundsätzlich ist also ein staffelförmiger Aufbau der organischen Grundlage der sexuellen Triebhaftigkeit anzunehmen, der vom endokrinen System über die regulativen Zwischenhirnzentren zu den spinalen Zentren führt und im einzelnen in seinem untersten Teile auf dem Wege über die peripheren und autonomen Nervenfasern des parasympathischen Nervensystems im Lumbosakralmark und den Ganglien des sympathischen Grenzstranges in die Genitalorgane gelangt. Der oberste Anteil ist in den basalen Zentren des Mittel- und Zwischenhirns gelegen, von wo die Verbindung mit den Großhirnfeldern durch die Assoziationsfasersysteme erfolgt. Will man darum vorläufig im Sexuellen von einer weiteren regulativen Instanz höherer Ordnung absehen, so können wir die bisherigen Ausführungen dahin zusammenfassen, daß der Sexualtrieb keine einfache Funktion oder das Produkt der Keimdrüse ist, sondern daß er unter der deutlichen Mitwirkung auch anderer Drüsen und des nervösen Zentralorgans steht, indem sich zerebrale Zentren und die Blutdrüsen in einem verschlungenen Zirkel von Wirkung und Gegenwirkung teils auf dem Nerven- und teils auf dem Blutwege gegenseitig beeinflussen und mit Förderungs- und Hemmungsimpulsen regulieren.³²⁾ (Schluß folgt.)

Die Fragekunst des Beichtvaters.

Von B. van Acken S. J., Münster i. W.

Soll der Beichtvater als Richter ein gerechtes Urteil fällen und als Arzt die rechten Heilmittel in der richtigen Dosierung verordnen, dann muß er möglichst große Klarheit und Sicherheit über den wirklichen Tatbestand und die augenblickliche Seelenverfassung des Beichtkindes haben. Beides wird er oft aus der Anklage des Beichtkindes allein nicht feststellen können, sondern nur durch *ergänzende Fragen*. Hier zeigt es sich, ob der Beichtvater klug und verständig ist. Die rechte Fragekunst ist wohl eine der wichtigsten und segensreichsten Fähigkeiten, die ein guter Beichtvater besitzen muß. Sollen die Fragen zum Ziele führen und keinen Schaden anrichten, dann müssen sie ruhig, sparsam und klug sein.

I. Ruhig. Was die Beichtkinder suchen und beim Beichtvater als sicher voraussetzen, ist Ruhe und Frieden. In

³²⁾ Vgl. Kretschmer E., Körperbau und Charakter, Berlin 1931, S. 89 f.

seinem Tone darf der Beichtvater nie nervöse Hast, innere Verärgerung oder Ungeduld offenbaren. Je mehr er durch ruhiges, väterliches Fragen selbst Ruhe um sich verbreitet, desto vertrauensvoller wird das Beichtkind auf seine Frage die richtige und vollständige Antwort geben. Hastiges, ungeduldiges Fragen verwirrt das Beichtkind und gibt nur zu leicht Anlaß zu falschen Antworten. Wie oft hört man von Beichtkindern, daß sie auf eine plötzliche, unerwartete Frage eine ganz falsche Antwort gegeben haben und nun tief unglücklich und beunruhigt sind. Darum bei notwendigen Fragen langsam und im ruhigen, väterlichen Tone sprechen: Denken Sie einmal ruhig nach, wie oft ungefähr diese Sünde wohl vorgekommen ist! Genau können Sie vielleicht die Zahl nicht angeben, dafür ist die Zeit zu lang gewesen, aber doch wohl ungefähr für den Monat oder die Woche. Bei dieser Fragetechnik bleiben die Beichtkinder ruhig und haben auch etwas Zeit, über die Frage, auf die sie gar nicht gefaßt waren, nachzudenken. Wieviele Gewissenskonflikte könnten dadurch verhütet werden!

2. Sparsam. Die gute, schöne, goldene Mitte beim Fragestellen finden und streng einhalten, ist nicht leicht und doch unbedingt notwendig, wenn das Bußsakrament fruchtbar sein und nicht unnötig erschwert oder odios werden soll. Namentlich jüngere Priester müssen sich ernstlich überlegen, ob die Frage *wirklich notwendig* ist, um die Vollständigkeit des Bekenntnisses oder die genügende Disposition des Beichtkindes festzustellen. Wo man nicht mit gutem Grund die Gefahr der Ungültigkeit des Sakramentes oder sonst die Be-raubung seiner Fruchtbarkeit befürchten muß, besteht auch keine schwere Pflicht zu fragen. Bei Fragen in bezug auf das sechste Gebot ist es stets besser, sich der Gefahr auszusetzen, daß die Beichte unvollständig bleibt, als zuviel zu fragen. Darum schreibt das Kirchenrecht dem Beichtvater klar und bestimmt vor: „Er soll sich davor hüten, daß er durch neugierige und unnütze Fragen besonders in bezug auf das 6. Gebot jemand hinhalte, vor allem soll er jüngere Personen nicht unklugerweise über Dinge fragen, die ihnen vielleicht noch unbekannt sind“ (can. 888, § 2).

Durch eine *unnütze und unkluge Frage* kann nur zu leicht die sündhafte Neugier angeregt und das junge Beichtkind veranlaßt werden, sich an falscher Stelle oder bei durchaus ungeeigneten Personen die fehlende Aufklärung zu holen. Immer wieder werden Fälle bekannt, wo Mädchen in ihrer schwatzhaften Neugierde erzählen, was alles der Beichtvater gefragt oder gesagt haben soll. So erzählte kürzlich ein Mädchen nach der Beichte ihrer Freundin, sie habe diese schwere Sünde gebeichtet und der Beichvater habe ihr das darauf gesagt. Sofort sagte die Freundin: „Ich will das nächste Mal auch diese Sünde beichten, ich bin dann gespannt, ob er mir dasselbe sagt.“ Es ist nun einmal Tat-

sache, daß jüngere Personen, besonders Mädchen, untereinander besser beichten, als sie es im Beichtstuhl tun, und daß sie mit Vorliebe über das reden, was der Beichtvater gesagt haben soll. Ich betone noch einmal: was der Beichtvater gesagt haben *soll*. Denn es gibt überall Beichtkinder, die sich gerne auf ihren Beichtvater berufen, um ihren Willen durchzusetzen. Will eine Frau oder eine Ordensschwester in ein Bad, dann heißt es oft: „Der Arzt und auch der Beichtvater verlangt es“. Beim Arzt kann man leicht anfragen und erhält dann die Antwort: „Die Betreffende hat mich gefragt, ob das Bad nicht für sie gut wäre. Ich habe ihr geantwortet: ‚Es kann vielleicht nicht schaden‘; aber verlangt habe ich es nicht.“ Der Beichtvater wird gewiß ebenso klug geantwortet haben, nur kann man ihn nicht fragen, und er darf sich nicht einmal verteidigen, da ihm der Mund durch ein dreifaches Siegel verschlossen ist.

Nach can. 524, § 3, sollen die ordentlichen und außerordentlichen Beichtväter einer Ordensgenossenschaft von Frauen sich weder in die innere noch in die äußere Leitung des Klosters irgendwie einmischen. Trotzdem kann man zuweilen die Klage hören, der Beichtvater habe sich unklugerweise in die inneren Angelegenheiten eingemischt, so habe er z. B. eine Schwester von der Beobachtung einer Ordensregel dispensiert. Wir möchten annehmen, daß wohl in den meisten Fällen der Beichtvater seine Machtbefugnisse nicht überschritten hat, aber die Schwester hat seine Antwort falsch ausgelegt und einfach behauptet: „Der Beichtvater hat mich dispensiert oder der Beichtvater hat es verlangt“. Vielleicht hätte der Beichtvater noch klarer und bestimmter sagen müssen: „Schwester, das ist Sache Ihrer Oberin, ich habe nicht das Recht, Sie von Ihrer Ordensregel zu dispensieren“.

Zuweilen glaubt der Beichtvater annehmen zu können, das Beichtkind sei gut unterrichtet und deshalb sei eine Frage überflüssig. Und doch zeigt die Erfahrung, daß eine Frage wohl am Platze ist. Z. B. ein Jungmann beichtet: „Ich habe mich berührt, dabei ist eine Pollution eingetreten, aber ich wollte nicht sündigen.“ Zunächst denkt der Beichtvater bei dieser Art der Anklage an notwendige Berührungen. Wenn also der Jungmann nur diese wollte und nicht die Sünde, dann hat er auch nicht gesündigt. Aber weil der Jungmann, der durchaus keinen ängstlichen Eindruck macht, ausdrücklich hinzufügt: „Aber ich wollte nicht sündigen“, ist die Frage nicht überflüssig: „Waren die Berührungen notwendig?“ Nicht selten wird man dann die Antwort hören: „Nein, notwendig waren sie nicht, ich habe mit meinem Körper gespielt.“ Der Jungmann aber meint, das Spielen mit dem eigenen Körper bis zum Eintreten der Pollution sei keine Sünde, weil er nicht sündigen wollte. Hier liegt ohne Zweifel ein schwerer Irrtum und eine große Selbsttäuschung vor. Jeder ist doch verantwortlich für die

Folgen, die naturnotwendig aus seinen Handlungen hervorgehen und die er wenigstens dunkel vorhergesehen hat. Es wird vorausgesetzt, daß die Handlung, aus der man die Pollution hervorgehen sieht, kein vernünftiger Grund rechtfertigt. Liegt ein vernünftiger Grund vor und besteht keine Gefahr der Einwilligung in die geschlechtliche Erregung, dann ist die Handlung erlaubt (vgl. *Noldin-Schmitt*, De Sexto, n. 12, nota 2). Wer also ohne zwingenden Grund eine Handlung vornimmt, die naturnotwendig eine Pollution zur Folge hat, kann nicht sagen, er habe sie nicht gewollt. Zumal da er aus Erfahrung weiß, daß jedesmal beim Spielen mit dem eigenen Körper die Pollution eintritt, hat er sie auch freiwillig gewollt. Die freiwillig gewollte Pollution ist aber eine schwere Sünde. Hier ist also eine Aufklärung unbedingt notwendig. Ratsam ist es auch, die Bemerkung hinzuzufügen: „Wie weit Sie bisher gesündigt haben, weiß nur Gott allein. Zu Ihrer Beruhigung und Sicherheit wollen wir aber die früheren Beichten und Kommunionen in diese Beichte einschließen. Denken Sie ruhig nach, wie oft Sie das bisher getan haben. Vielleicht wissen Sie ungefähr, wie oft es im Monat war und seit welcher Zeit es vorgekommen ist.“ Hat das Beichtkind die Zahl angegeben, so gut es möglich war, dann füge man bei: „Jetzt brauchen Sie sich nicht über die früheren Beichten und Kommunionen zu beunruhigen. Wenn etwas nicht in Ordnung gewesen sein sollte, dann haben Sie es durch diese Beichte wieder gutgemacht. Für die Zukunft müssen Sie sich aber merken: Alles, was notwendig ist zur Reinlichkeit und Gesundheit des Körpers, das müssen Sie tun. Wenn dabei gegen Ihren Willen die Pollution eintritt, so ist das keine Sünde. Wenn Sie gedankenlos Ihren Körper berühren, ist das auch nicht sündhaft, aber es schickt sich nicht. Wenn Sie aber mit Ihrem Körper spielen, bis die Pollution eintritt, dann ist das eine schwere Sünde.“ Hier soll nur gesagt werden, welche konkrete Handlung sicher schwer sündhaft ist. Nur der Raummangel verbietet uns, näher einzugehen auf die fast allgemeine Ansicht der Moralisten, daß es bei der luxuria directe quaesita keine parvitas materiae gibt.

Sparsam werden die Fragen, wenn gleich bei einer unvollständigen Anklage die *erste Frage* richtig gestellt wird. Z. B. ein 16jähriger Jungmann klagt sich an: „Seit meiner letzten Beichte vor drei Monaten habe ich einmal unwürdig kommuniziert, achtmal habe ich Unkeusches getan, ich habe öfters gelogen.“ Die erste Frage lautet dann: „Warum haben Sie unwürdig kommuniziert?“ „Ich habe nach der Beichte allein Unkeusches getan.“ Hätte in diesem Falle der Beichtvater gefragt: „War Ihre letzte Beichte ungültig?“, dann hätte er zur Antwort bekommen: „Nein.“ Und er hätte wieder fragen müssen: „Warum haben Sie unwürdig kommuniziert?“ Ist die Anklage die gleiche, aber von einem älteren,

unbekannten Mann, dann müßte die erste Frage wohl heißen: „Sind Sie verheiratet?“ „Ja.“ „Warum haben Sie unwürdig kommuniziert?“ „Ich hatte vorher etwas Wasser getrunken, aber erst nach der Kommunion darangedacht.“ Bei unbekannten ängstlichen Seelen wird man am besten gleich fragen müssen: „Hat Ihnen Ihr Beichtvater nicht gesagt, Sie seien ängstlich?“ „Ja.“ „Warum meinen Sie denn, die hl. Kommunion sei unwürdig gewesen?“ „Im Traume ist etwas vorgekommen, ich war dann ganz unruhig und bin doch zur hl. Kommunion gegangen.“

Bei ganz ängstlichen Seelen, die alle ihre Sünden ausführlich bis ins kleinste aufzählen, ist es das beste, keine Frage nach einer bestimmten Sünde oder nach einer Zahl zu stellen, weil diese Seelen sonst sicher verwirrt werden und ganz unbestimmte Antworten geben, mit denen nichts anzufangen ist. Am weitesten kommt man bei diesen, wenn man durch einige ruhige Fragen Verständnis zeigt für ihre Angst und Unruhe und sie dann in väterlicher Liebe wieder hinweist auf die Güte und Barmherzigkeit Gottes. Gerade bei ängstlichen Seelen wird viel neue Unruhe hervorgerufen durch vieles, wenn auch gut gemeintes Fragen. Mit Recht sagt Prof. Kretschmer: „Der seelische Zustand unserer Patienten ist für uns wie eine Flüssigkeit, aus der wir ein paar kleine Partikel herausfangen sollen; stoßen wir einmal ungeschickt daran, rühren wir nur ein wenig planlos darin herum, so wird alles trübe und durcheinander, daß wir nichts mehr sehen und nichts mehr verwerten können“ (Medizinische Psychologie, 4. Aufl., S. 206).

Bekanntlich werden heftige Erschütterungen des sittlichen Lebens, plötzliche unangenehme Erlebnisse, die mit starker Gemütserregung verbunden sind, wegen ihrer Peinlichkeit ins Unterbewußtsein „verdrängt“, wo sie dann weiter wirken und das gesamte Seelenleben beeinflußen, ja oft bedrohen. Ein solch „verdrängtes“ Erlebnis oder „zurückgestauter“ Affekt wird oft dadurch „entladen“ oder „abreagiert“, daß man ihm einen natürlichen Abfluß verschafft durch eine einfache, gründliche Aussprache bei einer Vertrauensperson. Mit dem Abklingen des eingeklemmten Affektes schwindet dann von selbst auch die seelische Spannung und Hemmung. Ein braver Junge hat sich durch eine Generalbeichte auf seine erste hl. Kommunion vorbereitet. Am Samstag vor dem Weißen Sonntag läßt der Pfarrer noch einmal alle Kommunionkinder beichten. Der Junge hat sich auf die Wochenbeichte vorbereitet, findet aber keine Sünde seit der letzten Beichte und bekennt dann kurz einige frühere Sünden. Kaum ist er aus dem Beichtstuhl getreten, da fällt ihm ein, daß er gar keine Reue erweckt hat, weil er seit der Generalbeichte nicht gesündigt hatte. Ohne Reue ist aber die Beichte ungültig, also darf ich nicht zur hl. Kommunion gehen. Dieser Gedanke erschüttert seine kindliche Seele und er geht nachmittags noch einmal in den Beichtstuhl und bekennt

gleich: „Ich habe heute morgen unwürdig gebeichtet.“ Der gute Ortspfarrer weiß, daß der Knabe kreuzbray ist, darum hört er ihn weiter gar nicht an und schickt ihn fort mit der Bemerkung: „Es ist alles in Ordnung.“ Darüber ist der Junge tief unglücklich und traurig. In der Nacht kann er vor innerer Aufregung kaum schlafen. Am Weißen Sonntag morgens geht er noch einmal zum Ortspfarrer, um ihm seine Not zu klagen, aber er wird nicht angehört, sondern nur mit einem ruhigen Lächeln in die Kirche geschickt. Das Kind geht zur Kommunion, aber in tausend Ängsten. Seit diesem Tage ist der Junge nie mehr innerlich froh gewesen. Erst als er erwachsen war, konnte er sich bei einem fremden Priester ganz aussprechen. Durch dieses eine kindliche Erlebnis war aber seine ganze seelische Entwicklung stark gehemmt und sein Seelenleben buchstäblich verkrüppelt worden. Wie befreiend und erlösend hätte doch die eine Frage wirken können: „Warum glaubst du denn, unwürdig gebeichtet zu haben?“ Und dann hätte man ihm den großen Unterschied zwischen unwürdig und ungültig mit wenigen Worten erklären können und vor allem hätte man mit ihm die kurze Beichte wiederholen und gemeinsam die Reue beten sollen, dann wäre ein großes seelisches Leid verhindert worden. Dieser Fall ist nicht, wie man vielleicht nach dem ersten Eindruck glauben könnte, ganz vereinzelt. Jeder erfahrene Seelsorger weiß, daß nicht wenige noch auf dem Sterbebette unruhig sind über ihre ersten Beichten oder ihre erste heilige Kommunion. In den allermeisten Fällen waren sie als Kinder nicht recht verstanden worden, oder man hat ihre Schwierigkeiten nicht ernst genommen. Darum auch kindliche Ängste und Nöten als wirkliche Schwierigkeiten beachten und behandeln! Bei affektstarken Erlebnissen wirkt also oft eine gründliche, offene Aussprache oder auch schon ruhiges, klares, sachliches Durchdenken erlösend und befreiend. Es gibt nämlich auch Dinge, die man besser ruhen läßt, die durch die Zeit und den Gedächtnisschwund allmählig beseitigt, durch Ausgraben aber nur peinlich wieder belebt werden. „Man muß“, wie Kretschmer treffend bemerkt, „das in der Unterredung spüren, ob das Ausgraben von Komplexen mehr quälend oder mehr befreiend wirkt“ (Medizinische Psychologie, S. 174). Wer denkt hier nicht unwillkürlich an die bekannte Moralregel, daß man Skrupulanten die Wiederholungsbeichten streng verbieten muß. Der Beichtvater frage also sparsam, d. h. nicht zu wenig und nicht zu viel. Wo die schöne, goldene Mitte liegt, sagt ihm der feine Takt und die Diskretion, die Klugheit.

3. Klug, d. h. taktvoll und diskret, sollen die Fragen sein, Der Takt muß sich zeigen in der äußeren Form und in dem Gegenstand der Frage. Die äußere Form muß immer edel und vornehm sein, das verlangt die Ehrfurcht vor dem Sakrament und vor dem Beichtkind, auch wenn es sündigt und abstoßend ist. Takt ist die Kunst, jemand an der richtigen

gen Stelle zu berühren, vor allem nicht an der falschen Stelle, nämlich da, wo es wehe tut. Aber noch nicht jedes Wehetun ist schon taktlos. Wenn ein Junge oder ein Mädel einen schweren Fehler begangen hat und wenn deshalb der Beichtvater den ganz anders gearteten Bruder oder die unberührte Schwester ohne genügenden Grund vor einem ähnlichen Fehltritt ernst warnt, dann kann diese Mahnung, auch wenn sie noch so gut gemeint ist, leicht taktlos sein und das Vertrauen zum Beichtvater erschüttern. Takt ist also ein zartes, feinfühliges Anpassen der Grundsätze der Gerechtigkeit und Sitte auf den vorliegenden Fall. Taktvoll wollen alle Menschen behandelt sein, selbst Kinder und die heranwachsende Jugend, die selber meist keinen Takt hat. Gerade im Beichtstuhl, wo das Tiefste, Verborgenste und Beschämendste dem Priester anvertraut wird, erwartet jeder eine feine, taktvolle Behandlung, besonders auch, daß er ernst genommen wird. Ohne feinen Takt ist die Wirksamkeit des Priesters fast gleich Null. Ein zwölfjähriges Mädchen beichtet bei seinem gewöhnlichen Beichtvater: „Ich habe allein Unkeusches getan.“ Da das Mädchen aus einer kinderreichen Familie stammt und bisher immer brav war, vermutet der Beichtvater etwas anderes und fragt: „Hast du vielleicht die Regel gehabt?“ Auf diese unerwartete Frage weiß das Kind zuerst keine Antwort. Aber sobald es auf dem Heimwege eine Freundin trifft, fängt es gleich an zu erzählen: „Du, denk dir einmal, was der Beichtvater mich gefragt hat! Woher weiß er das?“ In mädchenhafter Neugierde erzählt es überall von dem Erlebnis. Die Mutter, die auch davon hörte, war Gott sei Dank verständig und sagte ihrem Kinde: „Die Beichte ist etwas so Heiliges, darüber spricht man nicht mit anderen. Der Herr Kaplan hat dich doch nur belehren wollen, damit du nicht etwas für Sünde hältst, was keine Sünde ist.“ Der junge Priester war ohne Zweifel durch die technische Schulsprache zu seiner Frage veranlaßt worden. Tatsächlich gebrauchen Frauen und Mädchen nie das Wort „Regel“. Selbst das einfache Landmädchen sagt: „Ich war unwohl, ich hatte meine Tage.“ Im vorliegenden Falle mußte die Frage lauten: „Du sagst, du hättest allein Unkeusches getan. War das, was du getan hast, notwendig zur Reinlichkeit des Körpers?“ „Ja.“ „Nun merk dir gut: Alles, was notwendig ist zur Reinlichkeit oder Gesundheit des Körpers, das darfst du tun, ja, du mußt es tun, das verlangt das 5. Gebot. Je ruhiger du es tust, desto besser ist es. Aber alles unnötige Berühren deines Körpers mußt du lassen, das schickt sich nicht und kann auch gefährlich werden.“ Diese kurze Belehrung hätte das Mädchen beruhigt und zugleich vor der Bildung eines falschen Gewissens bewahrt. Der Takt ist ein unbezahlbarer Begleiter durchs Leben. Es gibt Menschen, die diese edle Gabe von Natur aus besitzen. Aber die natürliche Anlage bedarf der Ausbildung, sonst kann sie unter ungünstigen Verhältnissen sich nicht entfalten. Das

feine Taktgefühl kann auch bis zu einem gewissen Grade anerzogen werden. Jedenfalls muß es durch Erziehung angeregt und durch Selbsterziehung ausgebildet und gesteigert werden, wie es auch durch Vernachlässigung verlorengehen kann.

Klug sein heißt weiter, *diskret* sein. Was ist *diskret*? Es ist schwer, ein passendes deutsches Wort zu finden, das den ganzen vollen Sinn dieses Wortes wiedergibt. Nehmen wir zunächst das Gegenteil. Indiskret nennt man einen rücksichtslosen, nicht verschwiegenen, unvorsichtigen Menschen. Diskret wäre demnach ein bescheidener, verschwiegener, rücksichtsvoller Mensch. Aber damit haben wir die volle Bedeutung und den ganzen Sinn des Wortes noch nicht erschöpft. Der *hl. Bernhard* sagt: „Nimm die Diskretion weg, und die Tugend wird zum Laster.“ Ist das möglich? Wie kann Tugend Laster sein? In allen Dingen können wir die Wahrnehmung machen, daß das „Zuviel“ selbst des Besten vom Übel ist, so gut wie das „Zuwenig“. Salz ist gewiß eine der notwendigsten und besten Gottesgaben, so daß man sogar die himmlische Weisheit mit ihr vergleicht, und doch weiß jeder, daß eine versalzene Suppe nicht angenehm ist. Diskret sein ist also zu deutsch nichts anderes als weises Maßhalten, kluges Ordnen und Sichbeschränken auf das rechte Maß. Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen ist gewiß etwas Gutes und Großes. Aber indiskreter Eifer schadet nur. Erworben wird die Diskretion durch demütiges Gebet, eifriges Studium und ernste Selbstkontrolle.

Das Amt des Beichtvaters ist heute doppelt schwer, nicht bloß weil die nervösen Leiden weit verbreitet sind, sondern auch wegen der starken Geistesströmungen unserer Zeit, dem Ausschalten der Religion aus dem öffentlichen Leben und der großen Oberflächlichkeit so vieler Menschen. Der Name „Schlagwortmenschen“ kennzeichnet die Menschen von heute treffend als Wesen, die an der Oberfläche aller Dinge bleiben und kein Verlangen nach tieferer Erkenntnis haben. Erzogen werden diese Menschen vor allem durch das Kino, das Radio und die seichte Literatur. Diese oberflächlichen Menschen haben keine Tiefe, sie entgleiten einem und sind unfähig, mit anderen wirkliche Beziehungen einzugehen, weil sie überhaupt zu nichts ein dauerndes, tiefes Verhältnis besitzen. Sie sind verantwortungslose Menschen, weil sie dauernde Bindungen nicht kennen. Oberflächliche Menschen und solche, die selten beichten, haben erfahrungsgemäß wenig oder gar kein Verständnis für das höhere geistige Leben. Es läßt sich nicht leugnen, daß wir gerade in der Beichte ein gutes und sicheres Mittel besitzen, um ein tieferes Verständnis für das geistige Leben und für echtes Christentum zu gewinnen. Wer kennt nicht Christen, die Versündigungen an der Nächstenliebe nur dann bemerken, wenn es sich um grobe, absichtliche Beleidigungen handelt, die aber blind sind

hinsichtlich tausend kleiner Nadelstiche, Nörgeleien, Kritiken und Launen, womit sie ständig ihre Umgebung peinigen. Diese sind sehr empfindlich für alles, was sich auf ihre eigene Person bezieht, aber sehr unempfindlich für alles, womit sie dem Nächsten recht lästig werden. Da sind andere, die wohl einsehen, daß sie nachlässig, zerfahren, zerstreut und verträumt sind, die aber nicht zur Erkenntnis kommen, daß sich unter all diesen Dingen eine starke, unabgötetete, gefährliche Sinnlichkeit verbirgt. Wie manche übersehen lange die beginnende Regung einer mehr oder weniger gefährlichen Leidenschaft! Wie manche sind schon ganz im Banne einer Triebregung, der Genußsucht, der Eitelkeit, der Weichlichkeit, der Klatschsucht, des Neides, des Argwohns, der Schwarzseherei, des Geizes, der Ehrsucht oder der Unehrlichkeit, bloß weil sie sich niemals ernstlich auf Herz und Nieren prüfen, weil sie immer nur an der Oberfläche leben! In der Beichte werden sie angeleitet, nicht nur ihre Gedanken und Empfindungen und ihr äußeres Tun zu prüfen, sondern sie dringen auch weiter vor bis zu den eigentlichen Quellen, den letzten Wurzeln ihres Wunschkens und Wollens, ihres Tuns und Handelns. Erst dadurch geht ihnen das Verständnis für das eigentliche Seelenleben auf. Sie entdecken im wahren Sinne des Wortes „Neuland“. In der Beichte erhalten sie sicheren Aufschluß über die Vorgänge im innerlichen Leben und über die Art und Weise, wie sie sich dabei zu verhalten haben.

Und endlich noch eines. Man wirft heute der Kirche vor, sie erziehe *keine Helden, sondern Schwächlinge*. Wenn wir uns die Schriftchen, die die Beichte behandeln, näher ansehen, dann kann man leicht zu dieser Auffassung kommen. Die meisten dieser kleineren Schriftchen erwecken bei dem Leser den Eindruck, als gäbe es in der katholischen Kirche nur ängstliche Seelen. Die Forderungen werden darum auf ein Mindestmaß herabgeschraubt, was ja bei den ängstlichen Seelen, die überall Sünden sehen, berechtigt ist. Aber diese Beichtheftchen werden auch von solchen gelesen, die nicht gerne Opfer bringen, die überall den bequemen Weg zur Vollkommenheit suchen. Dadurch wird das Christentum entkräftigt und verweichlicht. Unsere Beichterziehung darf doch nicht den normalen Christen vernachlässigen. Seine Erziehung müßte eigentlich im Vordergrund stehen. Es ist aber so, als ob viele religiöse Schriftsteller es nicht mehr wagten, die klaren und strengen Forderungen des Evangeliums zu verkündigen. Heute, wo die Welt die größten Forderungen stellt und das persönliche Opfer als etwas Selbstverständliches rücksichtslos verlangt, da wagt man es nicht, für Christus und sein Reich die einfachsten und selbstverständlichsten Opfer zu fordern. Darf man sich da noch wundern, wenn so viele Christen versagen? Die Beichte ist nun ein herrliches Mittel, die feige Menschenfurcht zu bekämpfen und alle inneren Hemmungen zu entfernen, und

sich auch nach außen hin als mutigen Tatchristen zu bekennen.

Unermeßlich groß ist der *Nutzen und Segen der Beichte* sowohl für den einzelnen wie für die ganze menschliche Gesellschaft. Die gute Beichte bewahrt uns vor der verhängnisvollen Selbsttäuschung und erleichtert sehr die so schwierige und doch so notwendige rechte Selbsterkenntnis. Die gute Beichte war oft genug der Anfang eines neuen besseren und glücklicheren Lebens. Wie beschämend ist doch für beichtscheue Katholiken der Sehnsuchtsruf der Andersgläubigen nach der Ohrenbeichte! Wie groß ist erst der Segen der Beichte für die *menschliche Gesellschaft!* Sie schützt nicht bloß das persönliche Eigentum, sondern vor allem auch die Grundlage eines gesunden und glücklichen Familienlebens. Es ist Tatsache, daß die Unauflösbarkeit der Ehe dort preisgegeben wurde, wo die Beichte abgeschafft ward. Wie viele Familien sind durch die Beichte vor Schimpf und Schande bewahrt worden. Groß ist endlich der Nutzen und Segen der Beichte für die *staatliche Ordnung*. Das Wohl des Staates beruht vor allem auf Gerechtigkeit, auf Zucht und Ordnung. Der weltliche Richter ist zwar bemüht, die Ausbrüche der Leidenschaften durch strenge Strafen zu verhindern, aber er dringt nicht vor bis zur Ursache, bis zur Wurzel des Übels. Darum wird die unbeherrschte Leidenschaft bei der nächsten Gelegenheit doch wieder den Verbrecher mit sich fortreißen und neues Unheil anrichten. Der Beichtvater dringt vor bis zur Quelle, der Wurzel des Lasters und versucht, die trübe Quelle des Übels zu verstopfen und das Laster mit der Wurzel auszurotten. Auch heute noch gilt voll und ganz die Mahnung des *Konzils von Trient*: „Was immer heutigen Tages in der Kirche an Heiligkeit, Frömmigkeit und religiösem Sinn, Gott sei Dank, noch erhalten geblieben ist, das muß — dies ist Überzeugung wohl aller Guten — zum großen Teil der Beichte zugeschrieben werden. Kein Wunder daher, daß der Erbfeind des menschlichen Geschlechtes in seinem Bestreben, den katholischen Glauben bis in den Grund hinein zu vernichten, durch die Werkzeuge und Trabanten seiner Bosheit gerade gegen dieses Bollwerk christlicher Tugend mit Anspannung aller Kräfte Sturm läuft. Daraus ersieht der Seelsorger aber auch ohne weiteres, welche besondere Sorgfalt er der Erklärung des Beichtinstitutes widmen muß“ (Römischer Katechismus, 2. Teil, 5. Kap., n. 36).

Diese Gedanken sind weiter ausgeführt in dem „Grundriß der christlichen Aszese“, Heft V: Die Beichte, das Sakrament der Versöhnung und des Friedens, von B. van Acken S. J. Schöningh, Paderborn.